



wir hier

in Oberstedten (XIX)



Bald nach Kriegsbeginn wurde der „Westerwälder Hof“ zur Unterkunft für Kriegsgefangene umgebaut. Handwerker zimmerten zweistöckige Betten für etwa 80 Gefangene. Gleichzeitig entstand ein Anbau mit Waschgelegenheit und Toiletten. Anfang 1940 zogen die ersten französischen Gefangenen ein. Zur Wachmannschaft gehörten meist fünf Soldaten, die in einem Raum neben der Gaststätte, abseits der Gefangenenunterkunft, stationiert waren. Da es nachts weder einen Wachposten, noch Kontrollgänge gab, wundert es nicht, dass einige der Versuchung nicht widerstehen konnten, die günstige Situation zur Flucht zu nutzen. Vom ehemaligen Souffleurkasten gelangten sie in den etwa 70 Zentimeter tiefen Kriechgang unter der Bühne, dann durch ein kleines Fenster in den Garten und in die vermeintliche Freiheit. Die meisten sollen gefasst worden sein, einige besuchten nach Kriegsende den Ort ihrer Gefangenschaft.

Die Franzosen wurden bei vielerlei Arbeiten eingesetzt, so in der Firma PPR, bei Landwirten oder bei der Bepflanzung des Exerzierplatzes („Exe“). Dieses ehemalige Exerziergelände mit zwei Schießhügeln war etwa 160 000 Quadratmeter groß, eben, baumlos, teils heideähnlich, teils mit „Waldgras“ bewachsen. Die zwei Fußballfelder und der Reitplatz, die es zeitgleich gab, machten nur einen Teil des „Exe“ aus. Alte Stedter denken wehmütig an den „alten Exe“ zurück, wenn sie sehen, was daraus geworden ist.

Warmverpflegung gab es für die Gefangenen abends, Kaltverpflegung für tagsüber. Es war noch Nacht, wenn die Frauen der Familien Brüggemann und Kempf die Brote fertig machten.

Bei den Landwirten beschäftigte Gefangene nahmen am Essen der Familien teil. Sie mussten morgens vom Lager abgeholt und abends zurückgeführt werden. Auch der Landwirt Ludwig Bender von der Kräutermühle hatte das Merkblatt „Wie verhalten wir uns gegenüber Kriegsgefangenen?“ erhalten. Darin wird vorgegeben, „Was wir von allen Volksgenossen im Lande erwarten“. Im Anschreiben vom 15. Oktober 1940 heißt es: „Sie werden ausdrücklich darauf hingewiesen, dass

das Merkblatt unter Verschluss aufzubewahren ist. Ferner sind die darin enthaltenen Verhaltensmaßregeln streng geheim zu halten! Die anhängende Empfangsbescheinigung bitte ich zu unterschreiben und dem Überbringer auszuhändigen.“ Es wurde Distanz erwartet, aber das tägliche Miteinander war anders. Daher erhielt genannter Landwirt mit Datum vom 9. Mai 1941 einen „Strafbefehl“ mit folgender Begründung: „Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie, in Oberstedten im Jahre 1940 oder 1941 mit einem Kriegsgefangenen in einer Weise Umgang gepflogen zu haben, die das gesunde Volksempfinden gröblich verletzt, indem Sie den bei Ihnen beschäftigten Kriegsgefangenen photographierten ... An Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von fünf Tagen wird gegen Sie eine Geldstrafe von 50 Reichsmark festgesetzt...“. So erging es auch der Familie Fritz Dittmar. „Ihr Franzose“ Joseph Michel aus der Bretagne half sowohl in der Landwirtschaft, wie auch bei der kriegswichtigen Holzabfuhr. Der Franzose war von den Hirschen, die sich im Hirschgarten ohne Scheu den Menschen näherten, so beeindruckt, dass er den Wunsch äußerte, mit denen fotografiert zu werden. Eine Nachbarin lieh Anzug, Hemd, Schlips und Hut und eines Sonntags wurde die Aufnahme gemacht. Dabei Frau Dittmar und Tochter Käthe (Bild). Prompt folgte eine Vorladung und Frau Dittmar wie auch die Nachbarin waren nach einem langen Verhör froh, dass sie mit einer Geldstrafe davonkamen. Später arbeitete Joseph Michel in Heddernheim. Als die Dittmars ihn dort besuchen wollten hieß es, er sei entlassen worden, weil seine Mutter einen abgeschossenen deutschen Piloten versorgt hatte. Sie hörten nichts mehr von ihm und Käthe Best-Klobetanz ist sich sicher, dass etwas Schlimmes passiert sein muss, sonst hätte er sich gemeldet. Auch Schreiben an ihn blieben unbeantwortet. Wer weiß...

Bei den Geschwistern Wagner, die außer dem Gasthaus „Zum Taunus“ noch einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschafteten, waren mehrere Franzosen beschäftigt. Zwei Bretonen waren selbst Bauern und sehr tüchtig. Jaques und René kamen aus der Stadt und hatten mit der Landwirtschaft

„nichts am Hut“. Das kann auch ein Grund gewesen sein, dass sie sich auf ihre Art verabschiedeten: morgens gingen sie zur Feldarbeit und kamen nicht zurück, ihre „Hacken“ hatten sie auf dem Acker zurückgelassen. George (Bild) war Wagners letzter Kriegsgefangener.

Mehrere Jahre half Marcel aus Südfrankreich in der Gärtnerei des Karl Schaller. In den letzten Kriegstagen noch wollte er seine in der PPR arbeitenden Kameraden mit einem Leckerbissen überraschen. Mit Erfolg hatte er eine Schlinge gelegt und war vom Förster erwischt worden. Er vertraute sich seinem „Patron“ an und angesichts der zu erwartenden Strafe versteckte er sich, mit dessen Unterstützung, bis zur Ankunft der Amerikaner. Mehrmals hatte man nach ihm gesucht. 25 Jahre später fuhr der Sohn Heinz Schaller mit Frau und Kindern nach Spanien in Urlaub und hatte sich vorgenommen, Marcel aufzuspüren. Im Bistro eines kleinen Ortes kannten sie ihn. Die Wirtin fuhr voraus und hatte selbst Mühe, in der einsamen Gegend den rechten Weg zu finden. Marcel eilte ihnen entgegen, führte sie ins Haus, überraschte die Besucher mit den Worten „Wart emol e bissi!“, während er seine Notizen holte. Dann konnten sie sich im Stedter Kauderwelsch recht gut verständigen. Familie Schaller übernachtete dort und sollte auch den Urlaub daselbst verbringen, fuhr aber weiter in das gebuchte Quartier. Die nächste Überraschung war, dass Marcel zur gleichen Zeit (!) mit seiner Familie nach Oberstedten aufbrechen wollte. Und so kam es, dass, während die Stedter in Spanien urlaubten, acht Personen in deren Wohnung in Stedten einzogen. Die Freude der Senioren Karl und Helene (Lenchen) Schaller (Bild) war groß und auch andere Stedter, die Marcel kannten, fanden sich zur Begrüßung ein. Fazit: Es gab auch in schwieriger Zeit ein gutes Einvernehmen zwischen Deutschen und Franzosen. Manche, die damals Kinder waren, erinnern sich noch heute daran, dass sie immer Schokolade abbekamen, wenn die französischen Gefangenen Päckchen aus ihrer Heimat erhielten. Vertrauen weckt Vertrauen.

Fortsetzung am 21. Dezember

„wir hier - in Oberstedten“ ist eine regelmäßig erscheinende Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.

Unsere Fotos im Titelkopf zeigen oben links George auf Wagners Traktor und rechts Joseph Michel, Sophie Dittmar mit Tochter Käthe.



Karl und Lenchen Schaller (innen), Marcel und Frau.